



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sittenbüchlein für die Jugend aus gesitteten Ständen

Campe, Joachim Heinrich

München, 1781

VIII. Von der Religion.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48521](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48521)

des Abends zu Bette legt, und denkt: wer weiß, ob ich diese Nacht nicht vielleicht von Räubern werde überfallen, und ermordet werden? oder, wer weiß, ob nicht diese Nacht mein Haus und alles das Meinige in Feuer aufgehen werde? Dann, o Kinder! dann wird ihm weder sein Garten, noch sein Haus mehr Freude machen können. Und wo ist ein Mensch, der ihm dafür bürgen kann, daß er dieses, oder ein ähnliches Unglück, nie erleben werde? Und, wenn das auch einer könnte, wie fürchterlich müßte ihm doch immer die Erwartung des Todes seyn? Ich baue meinen Garten vielleicht für andere! Ich muß vielleicht diese Nacht mein Haus verlassen; mich von meinen Aeltern, von meinen Freunden, von allem, was mir lieb ist, getrennet sehen! und wie wird es dann mit mir werden? — Beobachtet alles, was ich euch bisher sagte, noch so genau, Kinder, diese Furcht werdet ihr nie dadurch vertreiben können.

Aber freuet euch: es giebt ein Mittel, wodurch ihr sie vertreiben könnt! Etwas davon habt ihr bald hie, bald da, schon gehört; aber es ist ndthig, daß ihr es recht wißt: denn nunmehr seyd ihr in einem Alter, da ihr es schon fassen könnt.

Bernehmt also mit Aufmerksamkeit und Freude — es ist ein Gott! — Ein Gott, der uns, und alles was da ist, erschaffen hat, und erhält; ein Gott, der alles weiß und alles sieht, was wir denken und thun; ein Gott, der uns nie unglücklich werden läßt, wenn wir uns nicht selbst unglücklich machen! Das ist der Gott, der die schöne Sonne gemacht hat, die unsere Erde so lieblich erleuchtet und erwärmet; der im Frühlinge das Gras, die Blätter und die Blumen wachsen

wachsen läßt, im Sommer alle die herrlichen Früchte und Gewächse, die uns ernähren und durch Wohlgeschmack erfreuen; der den Thau, den Regen und den Wind entstehen läßt, ohne welche nichts wachsen, nichts gedeihen würde! Das ist der Gott, der die Erde für uns und die andern Geschöpfe zu einem so angenehmen Aufenthalte gemacht hat; auf dessen Befehl die Vögel so lieblich singen, die Quellen rauschen, die Blumen duften, und bey schwüler Hitze die sanften Westwinde uns erfrischen müssen! Das ist der Gott, der unsern Leib und seine Glieder so wunderbar gebildet, und unserer Seele das Vermögen, zu empfinden, zu denken, und sich zu freuen, gegeben hat. —

Ein Gott, der uns so viel Gutes giebt, sollte der uns hassen, uns unglücklich machen können? Nein, Kinder, nimmermehr! Ihm also vertraut; und fürchtet nichts. Nichts geschieht ohne seinen Willen, und sein Wille ist, daß ihr glücklich seyn sollt, wenn ihr euch nicht selbst unglücklich macht. Nun können wir, wenn wir gute Menschen sind, alle Wege ruhig seyn, können ohne Furcht und ohne Sorgen uns an jedem Abend schlafen legen; weil ein so mächtiges und so gütiges Wesen für uns wacht, und uns beschützt.

„Aber, lieber Vater, fragte Häschen, wo ist denn Gott?“

Er ist hier, mein Kind, antwortete Ehrenreich; hier und an allen Orten, ohngeachtet wir ihn nicht sehen können. Das macht, er ist ein unsichtbares Wesen, welches keinen solchen Leib hat, als wir haben, den man anschauen und betasten kann.

„Wie weiß man denn aber, fragte Jakob, daß er hier ist, wenn man ihn nicht sehen kann?“

Höre, mein Sohn, antwortete Ehrenreich, hast du jemals meine Seele gesehen?

„Nein!

Aber glaubst du nicht, daß ich wirklich eine Seele habe: und daß sie hier zugegen sey?

„Ja, das glaub ich.“

Und warum glaubst du das?

Jakob besann sich einen Augenblick; dann sagte er: „Weil ich euch reden höre.“

Weil du mich reden hörst? Aber das Reden verrichtet ja eigentlich nicht meine Seele, sondern mein Mund und meine Zunge, welche Theile meines Leibes sind. — Vielleicht, weil du mich vernünftig reden hörst? Weil du hörst, daß ich nicht bloß Töne ausspreche, sondern solche Töne, wodurch Gedanken angezeigt werden? Meyntest du nicht das?

„Ja; aber ich konnte es nur nicht so sagen. Nun gut; du glaubst also, daß meine Seele hier zugegen sey, deswegen, weil sie hier etwas thut, etwas macht, nämlich die Gedanken, welche von meinem Munde ausgesprochen werden. Wenn du nun erfährst, daß auch Gott hier, und an allen Orten in der Welt etwas thue, etwas mache; würdest du aus eben demselben Grunde nicht überzeugt seyn müssen, daß auch er hier und an allen Orten zugegen sey?

„Ja, das müßt ich, antwortete Jakob; denn wie könnte einer an einem Orte etwas thun, wo er nicht zugegen wäre?

Du hast recht, mein Lieber! Nun, so laß uns dann sehen, ob Gott hier um und neben uns wirklich etwas thue, etwas verrichte? — Siehe einmal hier diese große Linde an, die ihre starken Aeste und Zweige

Zweige rund über uns her verbreitet. Wer hat die wohl gemacht?

„Ja, die ist ja aus der Erde gewachsen?“

Freylich ist sie das: aber die Erde muß doch wohl eine sonderbare Kraft haben, daß sie aus einem kleinen Samenkörnchen einen so großen Baum hervortreiben kann? Und wer giebt nun wohl der Erde diese Kraft, Gras, Kräuter, Gesträuch und Bäume aus ihrem Schooße hervorzutreiben? Aus eigenem Vermögen kann sie das doch nicht thun. Denn sie ist ja todt, und ihr wißt, daß ein todttes lebloses Ding gar nichts machen kann.

Mit Günst! lieber Nachbar, fiel hier der ehrliche Gutwill ihm ins Wort; das ist doch wohl nicht so ganz richtig. Seht einmal hier diese Taschenuhr an; die ist doch auch ein lebloses todttes Ding? und kann sie dem ohngeachtet nicht etwas machen? dreht nicht sie selbst den Zeiger herum, der die Stunden anzeigt?

Das thut sie, guter Freund, erwiederte Ehreneich; aber würde sie das jemals von selbst gelernt haben, wenn kein Uhrmacher gewesen wäre, der sie so eingerichtet hätte? Im Grunde also ist es nicht die Uhr selbst, sondern vielmehr der Uhrmacher, der den Zeiger herumdreht, ohngeachtet er die Hand nicht mehr daran hat. Und wie lange würde eure Uhr gehen, wenn niemand da wäre, der sie von Zeit zu Zeit wieder aufzöge? Vier und zwanzig oder dreyßig Stunden: dann stünde der Zeiger still!

Eben so, ihr lieben Kinder, ist es mit unserer Erde beschaffen. Nie würde sie von selbst die Kraft gehabt haben, etwas hervorzubringen, wenn nicht Gott diese Kraft in sie gelegt hätte: und würde nicht diese ihre

Kraft augenblicklich wieder aufhören, wenn der unsichtbare Gott sie ihr nicht erhielte? Im Winter ist sie gleichsam todt; ist sie, wie ein abgelaufenes Uhrwerk, welches still steht: aber mit jedem neuen Frühling zieht der unendlich weise und mächtige Schöpfer derselben das Uhrwerk gleichsam wieder auf, daß es von neuem gehe, von neuem etwas wieder hervorbringe. Dann brechen Blätter aus Knospen hervor; dann öffnet sich der Schooß der Erde, daß Gras, Kräuter und Blumen, in unendlicher Mannigfaltigkeit hervorsprossen; dann stehet rund umher die Natur in ihrer ganzen ungeschwächten Jugendkraft wieder da, als wenn sie eben erst aus den Händen ihres Schöpfers hervorkommen wäre! —

Aber nicht allein dieß, sondern auch das bloße fortdaurende Daseyn der Dinge, überzeugt mich von der ununterbrochenen Mitwirkung desjenigen Wesens, welches alles hervorgebracht hat. Hörte dieses Wesen einmal auf, alle diese Dinge im Daseyn zu erhalten: so würden sie in demselben Augenblicke wieder in ihr Nichts zurücksinken, oder aufhören, da zu seyn. Gott wirket also in jedem Augenblicke auf ein jegliches Ding in der Welt: folglich muß er auch bey einer jeden Sache zugegen seyn.

Freuet euch also, ihr Kinder; und besorget, wenn ihr recht gehandelt habet, niemals etwas Böses: denn Gott ist bey uns; wir mögen seyn, wo wir wollen; wir mögen schlafen oder wachen. Und dieser Gott will uns gern glücklich machen, hier und in einem andern Leben nach dem Tode; wovon ich euch bald ein mehreres sagen will. Er fodert dafür nicht mehr, als daß ihr alles das thut, was ich euch bisher gelehrt habe,
und

und daß ihr dabey völlig auf ihn vertraut, und in allen euren Angelegenheiten zu ihm eure Zuflucht nehmt. Dieses, liebe Kinder, hat mein Freund, der rechtschaffene Pfarrer, gethan, der, wie ich euch vorhin erzählte, bey der größten Krankheit, bis an das Ende seines Lebens so freudig und glücklich war.

Er sagte mir oft, ich würde in meinem Elende vergangen seyn, wenn ich nicht zu meinem Gott ein völliges Vertrauen gehabt hätte. Aber, sagte er, wenn ich betrübt werden wollte, so rief ich Gott an, so klagte ich ihm insgeheim mein Leiden, und ich weiß selbst nicht, wie es kam, ich wurde nach jedem Gebethe so ruhig, so vergnügt, als wenn mir nichts fehlte.

So sagte mein Freund, und, Kinder! er hatte wahrlich recht. Glaubet einem alten Mann, der es auch erfahren hat; das Gebeth des Rechtschaffenen, der von Gott alles erwartet, ihm allein vertraut; das Gebeth ist nie unerhört geblieben. Wenn uns auch Gott schon nicht immer das giebt, um was wir ihn bitten, so giebt er uns gewiß etwas bessers — nämlich Ruhe des Gemüths, Zufriedenheit mit unserm Schicksal, und die sicherste Hoffnung, daß wir künftig noch weit glücklicher seyn werden.

Wie könnte er auch uns gerade das geben, was wir bitten? Wir bitten oft so unvernünftig um Dinge, die uns äußerst elend machen würden. Es war einmal ein Bauer in dem nächsten Dorfe, der glaubte, es wäre nichts besser, als Reichthum und vieles Geld. Vermuthlich hat er Gott oft genug darum gebethen. Es mag nun aber seyn, wie es will, genug, er fand einmal einen Schatz von etlichen tausend Thalern auf
seinem

seinem Acker. Sobald er das Geld hatte, verkaufte er seinen Bauernhof, und zog in unsere Stadt. Er arbeitete nicht mehr; seine Frau that so wenig als er; die Kinder wurden liederlich; die Alten tranken und spielten den ganzen Tag. Kaum waren etliche Jahre vorbey, so fiengen seine liederliche Ebdhne an, erst ihn, darnach andere zu bestehlen; der eine wurde erwischt, und aufgehängt; der andere lief davon, und irrt nun in der Welt herum; die Mutter kam wegen allerley Ausschweifungen und Liederlichkeiten in das Zuchthaus; und der Vater starb endlich in der äußersten Armuth. Was nützte diesem nun sein Geld? Und wie viel glücklicher würde er nicht gewesen seyn, wenn er in seinem vorigen Stande geblieben wäre? Seht, Kinder, so wenig wissen wir oft, was wir wünschen.

Gott weiß allein, was uns glücklich machen kann, und den Rechtschaffenen und Guten macht er gewiß glücklich. Ich war krank; da rief ich: Gott, erbarme dich meiner! und ich wurde gesund. Ich war arm, da fiel ich nieder und bethete, und Gott half mir. Er schickte mir Gelegenheit, mir durch meine Arbeit aus dem Mangel zu helfen; und ich arbeitete und dankte ihm, und wurde getröstet und beruhiget. So gütig, liebe Kinder! so barmherzig ist unser Gott, so lieb hat er uns. Und hätte er damals, da ich ihn anrief, mich auch nicht von meiner Krankheit und von der Armuth befreyt: so würde ich deswegen an seiner Güte doch nicht gezweifelt haben. Ich würde daraus geschlossen haben, daß es mir gut seyn müsse, noch länger krank, noch länger arm zu seyn: und dieser Gedanke würde mich beruhigt haben.

Denn

Demn oft, ihr lieben Kinder, ist es uns wahrhaftig gut, eine Zeitlang unglücklich zu seyn. Wie mancher wäre ein Bösewicht geworden, wenns ihm immer gut gegangen wäre! Das Glück macht leicht übermüthig; aber die Noth bringt uns wieder zum Nachdenken über uns und unsere Pflichten. Ich selbst, meine Lieben, würde gewiß viel schlimmer geworden seyn, als ich bin, wenns mir, besonders in meinen jüngern Jahren, nicht zuweilen übel gegangen wäre. Aber weil ich sah, daß mir gemeiniglich etwas Schlimmes begegnete, so oft ich nicht recht gehandelt hatte, so dachte ich: sollst doch einmal sehen, ob es dir besser gehen wird, wenn du nichts als Gutes zu thun suchest. Und von der Zeit an bin ich nie wieder wirklich unglücklich gewesen.

Zwar habe ich nachher auch wohl eine und die andere Widerwärtigkeit erlebt: aber diese wurden mir viel leichter zu ertragen, als vorher; und ich merke auch bald, daß dergleichen Unfälle, die ich mir nicht selbst zugezogen hatte, am Ende zu meinem wahren Vortheil ausschlugen. Ich hatte z. E. einmal Gelegenheit, einem vornehmen Herrn bekannt zu werden, der über See reisen wollte. Dieser hatte mich so lieb gewonnen, daß er mir versprach, mich zu einem reichen und angesehenen Mann zu machen, wenn ich mich entschließen könnte, ihn auf dieser Reise zu begleiten. Wer war bereitwilliger dazu, als ich? Schon wurden alle Anstalten zu unserer Abreise gemacht; als ich plözlich in eine langwierige Krankheit verfiel. Das schien mir nun ein großes Unglück zu seyn: und es fehlte wenig, daß ich in meinem Unverstande nicht wider Gott murrte. Denn der vornehme Herr, der

nicht länger warten konnte, reisete ohne mich ab, und alle Hoffnungen, die er mir gemacht hatte, waren dahin. Ich war untröstbar. Aber was erfuhr ich nach einigen Wochen? Daß das Schiff, auf welchem ich mit fortreisen sollte, von Seeräubern angefallen und weggenommen worden sey, und daß man die ganze darauf befindliche Schiffsgesellschaft in die Sklaverey geführt habe. Da erkannte ich die Güte der göttlichen Vorsehung, und meine eigene Thorheit, daß ich diese Güte hatte in Zweifel ziehen können. Seit der Zeit bin ich immer mit meinen Schicksalen zufrieden gewesen, wenn ich auch nicht allezeit begreifen konnte, wozu mir dieses oder jenes gut seyn möchte.

Es würde auch in der That sehr vermessen seyn, wenn man dieß in jedem Falle zu begreifen verlangen wollte. Da müßten wir ja, wie der allwissende Gott, in die Zukunft sehen können, um zu wissen, was aus diesem oder jenem, welches uns begegnet, künftig einmal folgen werde. Und das hat der gute Gott, aus sehr weisen Ursachen, vor uns verborgen.

Da ich in meinen jüngern Jahren auch einmal ein Unglück erlebte, von dem ich nicht begreifen konnte, wozu es mir nützen werde, suchte mich ein frommer und weiser Mann, der mehr Erfahrung, als ich, hatte, zufrieden zu sprechen. Er erzählte mir unter andern einen Traum, den ich nie vergessen werde, und an den ich nachher immer dachte, so oft mir etwas Widriges Begegnete.

„Ob ich gleich, sagte dieser mein ehrwürdiger Freund, nichts eifriger suchte, als mich glücklich zu machen, und Gott zu gefallen: so stieß mir doch auch
ein

einmal ein Unglück zu, das mich außerordentlich schmerzte. In meiner Betrübniß fieng ich an zu zweifeln: ob Gott auch wirklich für die Menschen sor-ge, und sie glücklich machen wolle? Diese Zweifel preßten mir die bittersten Thränen aus, und mit Thrä-
nen im Auge schlief ich ein. Da kam es mir im Traume vor, als ob ich auf einem Wege wäre, wo ich mich verirrt hätte. Ich stand einige Zeit, ohne zu wissen, wo ich hin sollte. Da kam ein Mann zu mir, der mir den Weg zu zeigen, und mit mir zu ge-
hen versprach. Ich folgte ihm nach. Er führte mich an das Haus eines Mannes, der uns sehr wohl em-
pfing, und der beste Mann von der Welt zu seyn schien. Als wir weggingen, sah ich, wie mein Be-
gleiter einen schönen silbernen Becher, der auf dem Tische stand, mit wegnahm. Am zweyten Tage kehrt-
ten wir bey einem bösen Menschen ein, der uns kaum eine Ecke in seinem Hause zum Obdach lassen wollte, und der nichts that, als fluchen und zanken — kurz, der ein recht gottloser Mann war. Bey dem ließ mein Führer den Becher stehen, den er dem guten Mann entwendet hatte. Am dritten Tage trafen wir wieder einen guten, frommen Mann an, der uns alle mögliche Gefälligkeiten erwies; dem steckte mein Begleiter sein Haus in Brand. Mich schauderte vor der Bosheit. Allein, weil ich den Weg nicht allein finden konnte, mußte ich meinem Wegweiser folgen. Dieser führte mich wieder zu einem vortreflichen Mann, der die Gütigkeit selbst war. Mein Begleiter gab vor, er wisse den Weg nicht recht, und unser Wirth schickte seinen eigenen Sohn mit uns, damit wir ja nicht ir-
ren möchten. Kaum aber waren wir auf eine Brücke
gekoms

gekommen, so stieß er den Sohn unsers gütigen Wohlthäters in den Strom, daß er ertrank. Bey dieser abscheulichen That gerieth ich außer mir. O du Ungeheuer! rief ich, lieber will ich in den einsamsten Wüsteneyen umherirren, als länger an deiner Seite über einen Erdboden gehen, der dich alle Augenblicke zu verschlingen droht. — Da ich noch redete, umleuchtete mich ein Glanz, und mein Führer nahm eine übermenschliche Gestalt und Würde an. Ich fiel zu Boden. Er aber richtete mich auf, und sprach: Lerne die Wege der Vorsicht! Der Becher, den ich vor vier Tagen nahm, war vergiftet; darum entwendete ich ihn dem Guten, und gab ihn dem Bösen zur Strafe. Unter der Asche des Hauses, das ich in Brand steckte, liegt ein Schatz, den der wohlthätige Mann, der uns so gütig aufnahm, finden, und womit er viel Gutes stiften wird. Der junge Mensch aber, welchen ich in den Strom stürzte, würde in kurzem seinen Vater ermordet haben, und durch seine Laster die Qual seiner Mutter geworden seyn. Verehere Gott, und überlaß dich ihm allein: aber hüte dich, die Wege seiner Vorsichtung beurtheilen zu wollen! —

So erzählte mir mein Freund seinen Traum. Und wenn ihr einmal ein wenig mehr Erfahrung bekommt, so werdet ihr an euch und an andern tausend Beyspiele sehen, wie ein anscheinendes Glück ein wahres Unglück ist; und hingegen viele Unglücksfälle die herrlichsten Wohlthaten Gottes sind.

Sollte aber auch nichts als Unglück über euch verhängt seyn; solltet ihr im Elende sterben müssen: so wird euch, seyd ihr nur ohne eure Schuld unglücklich,

lich,

lich, noch immer ein Trost übrig bleiben, den nichts euch rauben kann. Ich muß euch diesen Trost besannt machen.

Kinder, wir sind unsterblich, wir vergehen niemals! Zwar dieser Leib von Fleisch und Knochen, der wird einmal sterben und verwesen: aber wir selbst, die wir diese Leiber bewohnen, werden alsdann in ein anderes Leben übergehen, wo wir ganz glücklich, ohne Krankheit, ohne Schmerzen, ohne Mangel, — ewig leben werden. Das hat uns Gott versprochen lassen, wenn wir hier alles thun, was wir können, um recht gute Menschen zu werden. Diejenigen, welche das nicht thun, werden zwar auch ewig leben, aber es wird ihnen nicht wohl gehen, sondern sie werden da, wo sie alsdann hinkommen, für alle ihre Untugenden die verdiente Strafe leiden müssen.

Zu einer andern Zeit, ihr Lieben, will ich euch sagen, woher ich dieses erfahren habe. Bis dahin glaubet mir auf mein Wort; oder seht vielmehr aus meinem ganzen Betragen, daß ich sehr zuverlässige Nachricht davon haben müsse. Ich bin nunmehr ein alter Mann, und mein Leib wird nun bald sterben müssen. Ach, Kinder! wüßte ich nun nicht, daß mein eigentliches Ich, meine Seele, unsterblich sey; wüßte ich nicht, daß der gute Gott, der es mir schon hier in dieser Welt hat so wohl ergehen lassen, auch nach meines Leibes Tode sich meiner annehmen, mir helfen, mich glücklich machen werde: wie elend würde ich dann seyn? — Aber ich weiß es, so gewiß weiß ich es, als ich jene Sterne am hohen Himmel funkeln sehe!

Sehe! Ich werde leben, und unendlich glücklicher leben, als alle Könige der Erde mich zu machen im Stande sind.

Auch ihr, meine Kinder, auch ihr werdet einmal mir in dieses bessere, ewige Leben nachfolgen, wenn ihr euch bemüht, gute, rechtschaffene Menschen zu werden. Dann werden wir uns wieder sehen, uns wieder lieben, und die Freude über uns, über unser Glück, und über den lieben guten Gott, der uns wieder vereinigte, wird von unendlicher Dauer seyn.

Liebste Kinder! Laßt mich, o laßt mich diesen Trost mit in mein Grab nehmen; den Trost, daß ihr eurem alten Vater, eurem Freunde, der euch so treu, so zärtlich liebte, in allen Stücken gehorchen, und euch dadurch derjenigen Glückseligkeit würdig machen wollt, zu der ich nun bald vorangehe. Sagt, ihr theuren Lieblinge meines Herzens, sagt, kann ich mich darauf verlassen?

Die Kinder stürzten wehmüthig sich in seine Arme; und drückten ihr Versprechen durch stumme Thränen aus. Da sagte Ehrenreich diese merkwürdige Worte: Wen Gott vorzüglich segnen will, dem giebt er fromme und gehorsame Kinder; und die Herzen aller zerflossen in sprachloser Empfindung.



Tabels